

Bedeutung eignen und die zugleich am geeigneten Objekt den Anspruch auf Denkmalforschung demonstrieren.

Zum Schluss sind einige Anmerkungen zur personellen Situation geboten. Wie anfangs schon erwähnt, ist Frau Dr. Dietrich die einzig verbliebene hauptamtliche Inventarisatorin im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege. Sie hat die undankbare Aufgabe, die geistigen und materiellen Investitionen, die in die Bearbeitung der Eichstätter Vorstädte geflossen sind, zu retten und dieses Projekt zur Publikation zu führen. Die weiter oben gemachten Feststellungen, was Denkmalinventarisierung bedeutet und was sie erfordert, belegen ausreichend, welchen Einsatz ein solches Rettungsprojekt erfordert und auch welche ökonomischen Risiken mit nicht ausreichend geplanten und neben bzw. außerhalb der amtlichen Denkmalforschung verlaufenden Inventarisationsprojekten verbunden sind.

Für die Inventarisierung in Bamberg arbeiten zur Zeit drei durch ausgezeichnete Leistungen ausgewiesene Kunsthistoriker als freie Mitarbeiter des Landesamtes. Ein zweimaliger Wechsel bei den freien Mitarbeitern hat die Gefährdung der Kontinuität der Bearbeitung allzu deutlich werden lassen. Mit jedem Wechsel geht das erworbene Wissen, das sehr viel mehr ist als das, was als Ergebnis bereits zu Papier gebracht werden konnte, verloren. Deshalb verdienen Prof. Breuer und Dr. Gutbier unendlichen Dank für die Fortsetzung ihrer Inventarisationsarbeit in Bamberg über ihre Pensionierung hinaus. Ihr Wissen bietet die Verknüpfung der seit Jahrzehnten gewonnenen Erkenntnisse mit der aktuellen Arbeit. Besonders Dr. Gutbier, der nun schon im dritten Jahr nach seiner regulären Dienstzeit seine Forschung an den profanen Denkmälern, den Bürgerhäusern und öffentlichen Gebäuden fortsetzt und wie in seiner Dienstzeit im Inventarisierungsteam mitwirkt, soll hier nachhaltig Dank und Anerkennung ausgesprochen werden.

Der gegenwärtige Zustand, wie Denkmalinventarisierung in Bamberg betrieben wird, kann trotz der unbeirrten Weiterarbeit der pensionierten Kollegen Prof. Breuer und Dr. Gutbier nicht beliebig fortgesetzt werden. Die Weiterarbeit von erfahrenen Denkmalforschern und die Arbeit von freien Mitarbeitern in Werkverträgen ist, gemessen am gesetzlichen Auftrag und an den Notwendigkeiten der denkmalpflegerischen Fachbehörde, ein Notbehelf. Was den denkmalkundlichen Anspruch betrifft, ist das zwar ein Notbehelf auf höchstem Niveau, was jedoch die Qualifikation und Leistungsfähigkeit des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege schon in naher Zukunft betrifft, kann das keine Lösung sein.

In den letzten Monaten und Wochen der Buchherstellung für die beiden Bände der Immunitäten der Bergstadt hat sich gezeigt, dass fortgesetzte Teamarbeit aus früheren Projekten und die Weitergabe von Erfahrungswissen zwischen den Autoren, den Fotografen, den Bauforschern, den Buchherstellern und den zahlreichen, stets nur in den Vorworten genannten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu einem soliden Fundament für die Realisierung einer wissenschaftlichen Publikation werden können. Gerade den Letztgenannten danke ich an dieser Stelle für ihren Einsatz, für ihre Zuverlässigkeit und für die persönlich so entgegenkommende Art, wie sie ihre Beiträge geliefert haben.

Manfred Mosel

Dr. Manfred Mosel ist Leiter der Abteilung Denkmalerfassung und Denkmalforschung, zu der das Referat Z II – Denkmalforschung Bau- und Kunstdenkmäler mit dem Fachbereich Inventarisierung gehört. Der abgedruckte Text beruht auf einem Vortrag, der am 2. Juli 2003 in Bamberg anlässlich der Übergabe von zwei fertiggestellten Inventarbänden gehalten wurde und der hier gekürzt wiedergegeben wird.

„Das Stadtdenkmal Bamberg“

Der Band 1 des Großinventars Bamberg – methodisches Konzept und Projektorganisation

Seit fast einhundert Jahren ist es in der Denkmalkunde bekannt, dass eine Stadt als Denkmal mehr als die Summe ihrer einzelnen Denkmäler sein kann. Am Beispiel einer der bekanntesten fränkischen Denkmalstädte stellte Georg Dehio fest: „Die bevorzugte Wertschätzung Rothenburgs in der populären Meinung, seine bekannte Fähigkeit, weit über den Kreis der professionellen Denkmalsfreunde hinaus Denkmalenthusiasmus hervorzurufen, beruht nicht auf ungewöhnlicher Fülle oder Bedeutung einzelner Denkmäler: Die Stadt als Ganzes ist Denkmal.“ Dieser Gedanke war sicherlich ein wesentlicher Meilenstein auf dem Weg zum Konzept des Stadtdenkmal, das auch und gerade am Beispiel der Stadt Bamberg weiter durchdacht wurde. Dehio stellte aber auch schon damals in weitsichtiger Konsequenz fest, dass eine „das Ganze in Einzelteile auflösende Betrachtungsweise“ einem solchen Ort nicht gerecht werden könne.

Es liegt ebenso auf der Hand und ist seinem Konzept nicht grundsätzlich anzulasten, dass das klassische Fundamentalinventar mit seinem hierarchischen Aufbau und der sektoralen Herangehensweise Schwierigkeiten mit der Darstellung und Analyse des „Ganzen“, also in Raum und Zeit komplexer stadtstruktureller Zusammenhänge, hat. Das klassische Inventar konnte den Fragen des Standortes des Denkmals in der historischen Topographie einer Stadt oder auch der Wechselbeziehungen und Zusammenhänge der Denkmäler untereinander kaum gerecht werden. Die Denkmalkunde hat seit langem darauf reagiert und Instrumente wie den Baualtersplan, den Ortskernatlas oder die Denkmaltopographie entwickelt, die sich der Fragen der räumlichen Zusammenhänge der Denkmäler annehmen.

Aber auch bei diesen Instrumenten der Erfassung steht das einzelne Baudenkmal im Vordergrund. Bei der Untersuchung des Stadtdenkmal als dem „Ganzen“ wird eben nicht das Einzelobjekt, sondern vor allem das Strukturelle, der Grundriss, die zeitlichen Schichtungen im Stadtgefüge und die Wechselwirkungen der Denkmäler untereinander und mit dem Stadtraum zu beachten sein. Dabei besteht die Stadt als Denkmal eben nicht nur aus den herausragenden und als Denkmal erkannten Bauten, sie ist vielmehr ein Kontinuum mehr oder weniger bedeutender Bauten, von Straßen- und Platzräumen, von historischen Grün- und Freiflächen, von ehemaligen und aktuellen Stadträndern, von Silhouetten, Blickachsen und Blickbeziehungen. Wie soll dieses nun im klassischen Fundamentalinventar bewältigt und umgesetzt werden, ohne das System zu sprengen?

Die „Grundsätze für die Inventarisierung der Kunst- und Geschichtsdenkmäler Bayerns“ von 1990, die Tilmann Breuer auf der Basis der Grundsätze von Georg Hager aus dem Jahre 1904, überarbeitet 1971, aufgestellt hatte, stellen folgendes fest: „Der Ort wird zunächst als eine Gesamtheit ins Auge gefasst und in seiner historisch gewachsenen Struktur beschrieben.“ Weiter wird dazu ausgeführt: „Bei der jedem Band vorangestellten historischen Einleitung handelt es sich nicht etwa um eine möglichst umfassende Darstellung der Lokalgeschichte, sondern um die Darstellung einer denkmalkundlichen Gesamtstruktur vor dem Hintergrund der jeweiligen territorialgeschichtlichen Entwicklung unter Berücksichtigung der Siedlungsverhältnisse, der Handels- und Verkehrsverhältnisse usw.“

Tilmann Breuer hat das Großinventar der Stadt Bamberg, abweichend von der sonst üblichen hierarchischen Gliederung, in sieben historisch-topographisch begründete Teileinheiten gegliedert und dem Inventar einen Einleitungsband mit dem Arbeitstitel „StadtDenkmal und Denkmallandschaft“ vorangestellt, der allerdings in guter wissenschaftlicher Tradition zum Schluss der Arbeiten verfasst werden sollte. Mehrere Faktoren, unter denen die 1993 erfolgte Aufnahme der Stadt Bamberg in die Liste des Weltkulturerbes, die nicht wegzudiskutierende Bearbeitungsdauer der Einzelbände, aber auch stadtplanerische Probleme und Bedürfnisse die zwingendsten sind, ließen es jedoch unter der Federführung von Manfred Mosel angezeigt erscheinen, diesen Überblicksband parallel zu den noch ausstehenden Einzelbänden zu erarbeiten.

Herausuarbeiten und darzustellen ist also einerseits die Entstehung und Entwicklung des StadtDenkmals Bamberg unter dem Einfluss der maßgeblichen Faktoren wie naturräumliche Vorgaben, politische, religiöse, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Geschichte der Stadt sowie andererseits die heutige konkrete baulich-räumliche Ausprägung des StadtDenkmals als Ausfluss seiner spezifischen Geschichte in seiner Mehrschichtigkeit. Da es sich schließlich um ein Denkmalinventar handelt, sind die baulichen und stadträumlichen Ergebnisse dieser Analyse auch materiell zu benennen, zu beschreiben und zu verorten. Im Unterschied zum normalen Inventarband werden diese denkmaltopographischen Zusammenhänge nur teilweise leicht benennbare Strukturen wie Straßen oder Plätze sein, andere denkmalübergreifende räumliche Zusammenhänge wie die Wirkung der Altenburg, von St. Stephan oder Kloster Michelsberg als bewusster Blickpunkt im Straßenraum oder der Grundcharakter eines Stadtquartiers als Ausfluss bestimmter historischer Wirtschafts- und Sozialstrukturen werden sich dagegen hauptsächlich kartographisch verdeutlichen lassen.

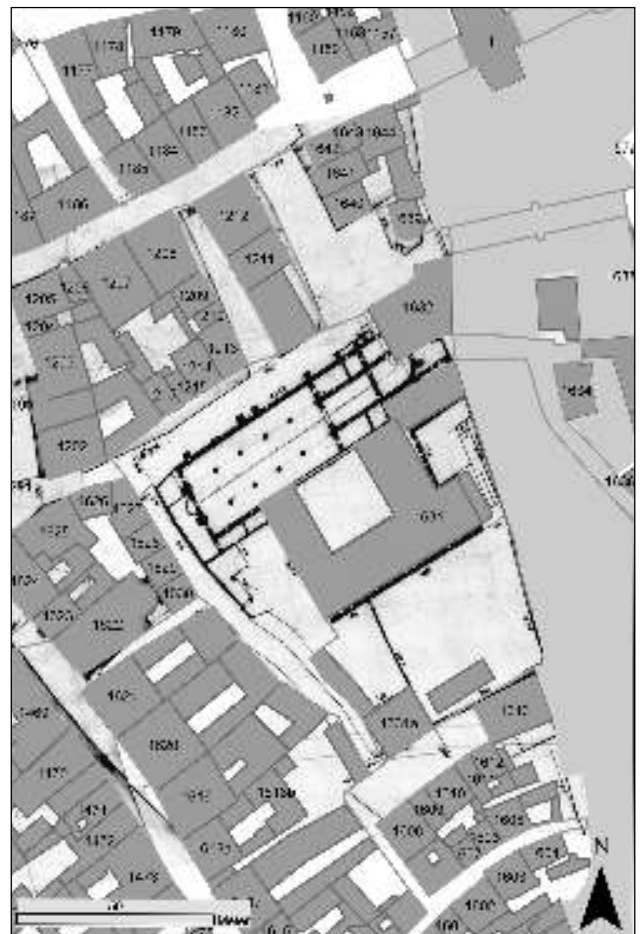
Eine grundlegende Schwierigkeit bei allen stadtopographischen denkmalkundlichen Erfassungen ist es, einerseits stadtentwicklungsgeschichtliche Prozesse und Faktoren, welche die Stadt im Verlauf der Geschichte in der heute vorzufindenden Weise ausgeprägt haben, darzustellen, andererseits aber im Sinne des Inventars den Bestand an denkmalwerten Stadtstrukturen im weitesten Sinne katalogartig darzustellen. Dies erfordert eine Kombination von längsschnittlicher, entlang der Zeitschiene laufender, sowie querschnittlicher, zu bestimmten Zeitpunkten die gesamte Stadt

oder größerer Teile darstellender, stadträumlicher Betrachtungsweisen. Aufgrund der in anderen Projekten gemachten Erfahrungen wurde nun für das Konzept des einleitenden Bandes für das Großinventar, „Das StadtDenkmal Bamberg“, eine Kombination dieser beiden Herangehensweisen ins Auge gefasst, allerdings mit deutlicher inhaltlicher und gliederungsmäßiger Trennung.

So gliedert sich nun der Band in drei Teile. In Teil A finden sich die im Inventar üblichen Grundlagen mit der Auflistung der die ganze Stadt betreffenden Literatur, Quellen, Ansichten, Pläne, Luftbilder bis hin zu vorhandenen Stadtmodellen.

Im Teil B ist eine diachrone (längsschnittliche) Analyse der stadträumlichen, städtebaulichen und baulichen Entwicklung der Stadt Bamberg geplant. An geeigneten Stellen sollen jedoch synchrone Darstellungen (Querschnitte) eingebaut werden. Es sind entlang der Zeitschiene alle Faktoren zusammenschauend darzustellen, welche die materiell bauliche und städtebauliche Entwicklung der Stadt Bamberg bedingt haben, insbesondere die oben angesprochenen naturräumlich-topographischen, politischen, rechtlichen, kirchlichen

Auszug aus dem GIS-System des Projektes „Das StadtDenkmal Bamberg“: Der digitalisierte Uraufnahmeplan von 1822 wird mit dem georeferenzierten und entzerrten Plan von Johann Georg Roppelt 1787/90 hinterlegt. Auf diese Weise wird der Stadtgrundriss schrittweise zurückgeschrieben. Im Planausschnitt ist die 1811 abgerissene Franziskanerkirche St. Anna hineinkonstruiert. Bearbeitung: Armin Röhler



und religiösen, wirtschaftlichen, sozialen, demographischen, künstlerischen und geistesgeschichtlichen Faktoren. Dieses Kapitel soll weitgehend aus einer Feder formuliert werden, wengleich Zuarbeiten zusätzlicher Bearbeiter nötig sein werden.

- Naturraum und das kulturlandschaftliche Netz zur Zeit der Siedlungsgründung
- Das frühmittelalterliche Bamberg
- Bamberg – die Stadt Kaiser Heinrichs (11. Jh.)
- Das Zeitalter Bischof Ottos I. (1. Hälfte 12. Jh.)
- Bamberg und die Andechs-Merianer (2. Hälfte 12. und 1. Hälfte 13. Jh.)
- Die Stadt zwischen Bischof und Bürgern (14./15. Jh.)
- Archäologische Erkenntnisse zur mittelalterlichen Stadtentwicklung Bambergs
- Stadtentwicklung zwischen Humanismus, Reformation und Gegenreformation
- Bamberg als barocke Residenzstadt
- Verlust der Hauptstadtfunktion in der bayerischen Zeit und Rückzug ins Biedermeier
- Industrialisierung und der Weg zur Großstadt

Auszug aus dem GIS-System des Projektes „Das StadtDenkmal Bamberg“: Veränderungen im Stadtgrundriss um den Maximiliansplatz in der Inselstadt. Oben links Veränderungen zwischen 1600 und 1760, rechts zwischen 1760 und 1822; unten links zwischen 1822 und 2002, rechts zwischen 1600 und 2002; schwarz: unveränderter Gebäudestandort; grau: jeweils neuer Gebäudebestand; hellgrau: abgegangener Gebäudebestand. Bearbeitung: Armin Röhler



- Das Bamberg der ersten Hälfte des 20. Jh.
 - Bambergs Identitätsfindung als StadtDenkmal
- Der Teil C stellt das StadtDenkmal Bamberg in seinem heutigen Zustand dar, basierend auf seiner geschichtlichen Entwicklung. Um die Komplexität der Analyse zu reduzieren, ist eine sektorale Betrachtung von Teilelementen des StadtDenkmals vorgesehen. In jedem Unterkapitel sind die Fragen nach den Standorten in der Stadt, nach dem stadtstrukturellen und städtebaulichen Rahmen und nach der typologischen, baualtersmäßigen Entwicklung zu beantworten. Um Vergleichbarkeit und einheitlichen Standard zu gewährleisten, müssen diese Kapitel auf der Basis eines vorgegebenen Leistungsbildes bearbeitet werden.
- Stadtquartiere und Siedlungseinheiten
 - Stadtbefestigung
 - Straßen und Plätze
 - Stadtgrün
 - Stadt und Fluss
 - Kirchen und Klöster als Elemente des Stadtraums
 - Das herrschaftliche Haus
 - Das Bürgerhaus
 - Das Gärtner- und Häckerhaus
 - Dachwerke
 - Keller- und Kelleranlagen
 - Industrie-, Infrastruktur-, Verkehrsbauten
 - Verwaltungs-, Schul- und Fürsorgebauten
 - Brunnen und Denkmäler im Stadtraum
 - Siedlungen des 19. und 20. Jahrhunderts
 - Die eingemeindeten Dörfer
 - Historische Kulturlandschaft/Denkmalandschaft

Methodisch unterscheidet sich dieser Ansatz, der jeweils die ganze Stadt in ihrer jeweiligen zeitbedingten Ausdehnung im Auge hat, erheblich von der Vorgehensweise in den anderen Bänden des Großinventars, das auf die Einzelobjekte fixiert ist. Grundlage für die Arbeit ist die Karte, die es als einziges Medium vermag, die Stadt als Ganzes in verschiedenen Zeitschnitten und unter unterschiedlichen Aspekten darzustellen, wenn auch nur zweidimensional. Die methodische Basis der Arbeit bildet schließlich ein GIS-System, das im Folgenden knapp vorgestellt werden soll.

Ein „geographisches Informationssystem (GIS)“ ermöglicht es, vereinfacht ausgedrückt, räumliche Informationen, also Karten und Pläne, mit Sach- oder Objektinformationen, zumeist in Datenbanken, direkt zu verbinden. So ist es beispielsweise leicht möglich, eine Karte der Sozialtopographie der Stadt Bamberg zu einem bestimmten Zeitpunkt der Stadtgeschichte zu erstellen, wenn erstens eine digitale Kartengrundlage für diesen Zeitschnitt vorliegt und zweitens die Informationen zur Berufsstruktur in Datenbankform gebracht worden sind. Dies hört sich vergleichsweise einfach an, der technische Vorgang ist es an sich auch. Allerdings ist, um schließlich an diesen Punkt zu gelangen, eine Menge an traditioneller Quellen- und Forschungsarbeit zu leisten.

Immerhin gibt es für die Stadt Bamberg eine aktuelle digitale Stadtgrundkarte des Bayerischen Landesvermessungsamtes. Alle anderen historischen Katasterpläne und Karten liegen selbstverständlich in papierener Form vor und müssen somit erst GIS-kompatibel gemacht, d. h. digitalisiert werden. Vergleichsweise einfach geht dies noch mit dem Uraufnah-

meplan der Stadt Bamberg, der in hervorragender Qualität 1821 von dem königlich-bayerischen Geometer Grob aufgenommen wurde. Auf dieser Basis lässt sich ein kompletter digitaler Zeitschnitt der Stadt Bamberg um 1820 zwar in zeitaufwendiger Kleinarbeit, aber dennoch relativ leicht erzeugen. Schwieriger wird dies für weiter zurückliegende Zeitschnitte. Im Projektkonzept ist vorgesehen, den stadträumlichen Zustand der Stadt Bamberg bis um 1600 weitgehend parzellenscharf zu rekonstruieren. Grundlage hierfür ist der hervorragende Plan des Bamberger Landmessers Petrus Zweidler, der in einer Art Kavalierspersion die Stadt im Jahr 1602 Gebäude für Gebäude dargestellt hat. Allerdings darf man von diesem Plan keine Vollständigkeit und schon gar nicht geometrisch getreue Darstellung erwarten. Daher müssen Schritt für Schritt die Aussagen des Zweidlerplanes durch weitere historische Detailpläne konkretisiert werden. Glücklicherweise hilft in Bamberg manchmal auch der aktuell vorhandene Baubestand weiter, um den Zustand der Stadt um 1600 in einer digitalen Karte zu fassen.

Einige Bereiche des Stadtgebietes liegen nun schon, digital rekonstruiert, im Zustand um 1600 vor, ein weiterer Zeitschnitt wird 1776 angelegt, weil es zu diesem Zeitpunkt mit der „Feuerassurance“, der ersten Brandversicherung der Stadt, ein weitgehend flächendeckendes Hausverzeichnis gibt. Zudem stellt sich die Stadt hier nach dem erfolgten barocken Stadtumbau und vor den Umbrüchen der Säkularisation dar.

Als jüngsten Zeitschnitt neben der aktuellen Stadtgrundkarte bereitet das Projektteam gerade eine digitale Stadtkarte von 1904 auf der Basis der ersten Katasterpläne im Maßstab 1 : 1000 vor, auf welcher die städtebaulichen Auswirkungen der Industrialisierung ablesbar sein werden.

Einerseits bilden diese digitalen Stadtkarten die Grundlage für viele Darstellungen der Wirtschafts- und Sozialstruktur und der stadträumlichen Funktionen zu bestimmten Zeitpunkten, andererseits lassen sich diese Karten auch untereinander „verschneiden“. Mit dieser Methode lassen sich dann sehr schnell Änderungen im Stadtgefüge erkennen und darstellen.

Die Erarbeitung dieses Bandes des Großinventars Bamberg ist konzeptionell von vorneherein in ein Netzwerk von Beteiligten gestellt. Es wird bewusst die Beziehung zu den am StadtDenkmal arbeitenden Institutionen und die Einbeziehung der im StadtDenkmal lebenden Bevölkerung gesucht. Konsequenterweise ist daher der organisatorische und finanzielle Träger dieses Teilbandes nicht nur das Landesamt für Denkmalpflege, sondern auch die Stadt Bamberg, die außerdem auf dem Wege der Stadtsanierung in ihrem Anteil durch die Regierung von Oberfranken und von der Oberfrankenstiftung unterstützt wird. Zudem werden schon in der Bearbeitungsphase die privaten Vereinigungen, die sich um die Erhaltung von Baudenkmalern und historischen Stadtstrukturen bemühen, wie die „Schutzgemeinschaft Alt-Bamberg e.V.“, die „Freunde des Weltkulturerbes e.V.“ oder der Verein „Bewahrt die Bergstadt“ bis hin zur Institution der Stadtheimatpflege einbezogen.

Die Bearbeitung des Projektes erfolgt selbstverständlich mit mehreren Bearbeitern nach dem „Modell Landsberg“, das Dagmar Dietrich vorexerziert hat, wobei das Team wegen

der langsamer als geplant fließenden finanziellen Ressourcen noch klein ist. Nur bei entsprechender finanzieller Ausstattung kann das Projekt auch wie vorgesehen im Jahr 2006 fertiggestellt werden.

Thomas Gunzelmann

Denkmalkundler und Kunsthistoriker – ein Rückblick aus dem „Ruhestand“ und Bamberg weiter fest im Blick

Prof. Dr. Tilmann Breuer, der langjährige ehemalige Leiter der Abteilung Inventarisierung am Landesamt, berichtet über seine Arbeit

Prof. Dr. Tilmann Breuer war, einschließlich kurzfristiger Mitarbeiterverträge, von 1957 bis 1996 am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege beschäftigt und hat 24 Jahre lang, bis zu seiner Pensionierung, die Abteilung Inventarisierung/Denkmalkunde geleitet. Er ist 1931 in Coburg geboren, hat dort das Gymnasium Casimirianum besucht und wurde nach dem Studium der Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie und Evangelischen Theologie bzw. Philosophie in Marburg, Tübingen und an der Ludwig-Maximilians-Universität in München 1956 durch Hans Sedlmayr promoviert. Seinen Studienschwerpunkten mittelalterliche Architektur und Plastik in Frankreich schloss sich konsequent eine Dissertation über „Die Fassade der Kathedrale von Angoulême. Stil, Kunstwerk und Auftrag“ an. Er kam 1962 als Museumsassessor fest ans Landesamt und wurde Referent in der Abteilung Inventarisierung der Bau- und Kunstdenkmäler, deren Leitung er 1972 übernahm. Prof. Breuer ist mit zahlreichen Publikationen zur Denkmalkunde und Denkmaltopologie an die Öffentlichkeit getreten und hat sich damit europaweit einen Ruf als Fachmann auf dem Gebiet der Denkmalforschung erworben. Ein reger Gedankenaustausch mit den Kollegen und Kolleginnen, die Auseinandersetzung mit Problemen der Kunstgeschichte und Geschichte, das Bewusstmachen von Erkenntnisproblemen und die Entwicklung von Erkenntnismethoden prägten seine Arbeit und seinen Arbeitsstil. Im Zentrum seines Interesses lagen immer die Grundlagen der Denkmalkunde und deren exemplarische Anwendung an der Darstellung der Stadt Bamberg im Rahmen der Reihe „Die Kunstdenkmäler von Bayern“. Auch nach seiner Pensionierung im Jahre 1996 setzte Prof. Breuer die Arbeit an dem Werk fort. Das Erscheinen der beiden jüngsten Bände (siehe S. 82 f. sowie die Beiträge S. 38 ff. und S. 40 ff.) waren der Anlass für das folgende Interview.

DI: Herr Breuer, Sie kamen 1957 ins Bayerische Landesamt für Denkmalpflege, gleich nach dem Studium, 26-jährig. Wie kam es dazu?

Prof. Dr. Breuer: 1956 bei Hans Sedlmayr promoviert, musste ich endlich auf eigenen Füßen stehen. Es war ein reiner Zufall, dass mich das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege zunächst, das war im Jahr 1957, mit kurzfristigen Werkverträgen zur Materialsammlung für den Band Stadt und Landkreis Dillingen in der Publikationsreihe „Die Kunstdenkmäler von Bayern“ betraute. Etwa zur gleichen